

für den Begriff »remedium« mehr als doppelt so viele einschlägige Erwähnungen untersucht werden.

Der Vf. findet in Calvins Lehre von den Heilmitteln »eine übergreifende Systematik, die sich mit dem Gliederungsraster der Dogmatik des Genfer Reformators [gemeint ist die »Institutio christianae religionis«] in Verbindung bringen läßt und die Zuordnung analytischer Aspekte zu je gleichbleibenden Themenschwerpunkten gestattet« (247). Spannungen zwischen christozentrischem und theozentrischem Verständnis der Heilmittel weisen darauf hin, daß die Unabhängigkeit Gottes von den Heilmitteln eine »Ausnahmefreiheit« darstellt (82) und die Heilmittel eine abgeleitete, mit Christus selbst nicht identische Wirksamkeit besitzen. Dem entspricht eine vom Vf. wiederholt bemerkte Tendenz zu einer Heilsunsicherheit des Glaubenden im theologischen Denken Calvins (vgl. 72f. 193 mit Anm. 375. 260). Auch die in der Calvinforschung bereits des öfteren herausgearbeitete Spannung in der Zwei-Naturen-Lehre des Genfer Reformators bestätigt sich für den Vf. (vgl. 36f. 255f).

Die Fülle von Erkenntnissen, die die Arbeit vermittelt, ist mit diesem knappen Referat nicht im entferntesten erschöpfend erwähnt. Vf. weist auf grundsätzliche Aporien in Calvins Theologie hin (das Verhältnis von Göttlichem und Kreatürlichem, 109, Anm. 205), aber auch auf den bisher übersehenen Tendenzunterschied in der Providenz- und Prädestinationslehre (118, Anm. 260). Das Schwergewicht des Buches liegt in der systematisch-theologischen Analyse, die Aussagen aus verschiedenen Bereichen und Epochen des Schaffens Calvins auf der gleichen Ebene interpretiert und aufeinander bezieht, dann aber auch aktuelle Bemerkungen (vgl. 145. 174. 231) einfließen lassen und apologetische Konsequenzen aufzeigen kann (so 233). Nicht ganz befriedigend sind die notwendigerweise knapp gehaltenen Seitenblicke auf Lu-

thers Theologie (z.B. 100. 155. 189), die allzu beiläufig erfolgen, um zu wirklichen Ergebnissen führen zu können. Dieses Buch verstärkt den Eindruck, daß die Begegnungspunkte zwischen der Theologie Calvins und römisch-katholischer Theologie zahlreich und oft konvergent sind.

Leipzig

Ernst Koch

THOMAS MÜNTZER UND DAS ERBE DER DEUTSCHEN FRÜHBÜRGERLICHEN REVOLUTION/ wissenschaftliche Leitung und Bearb.: Werner Mägdefrau in Verb. mit Matthias Vöckler und Frank Gratz = WZ Jena 38 (1989), 399-688.

An diesem Sammelband – die einzelnen Beiträge siehe über LuB 1991, Nr. 035 – schrieben im wesentlichen Historiker, Pädagogen, Philosophen und Theologen mit. Etwa die Hälfte dieser Aufsätze beschäftigt sich mit dem historischen Müntzer, die übrigen gehen auf die Geschichte der Müntzerrezeption bzw. auf das »Erbe der deutschen frühbürgerlichen Revolution« ein.

Dieser Sammelband soll anhand rezeptions-theoretischer Problemstellungen rezensiert werden. Eine Rezeption beinhaltet grundsätzlich einen an der historischen Persönlichkeit orientierten Informationsgehalt und eine von ihrem Verfasser hineingetragene Intention, die der Vergangenheit angemessen sein, aber auch, diese hinter sich lassend, voll und ganz aus dem Ideengehalt der jeweiligen Gegenwart schöpfen kann.

Um den historischen Wert des Informationsgehaltes in den Beiträgen über Müntzer feststellen zu können, muß erst einmal nach den benutzten Quellen gefragt werden. Kaum ein Autor unterläßt es, die marxistischen »Thesen über Thomas Müntzer« (LuB 1989, Nr. 668f) zu zitieren. Auch Friedrich Engels ziehen viele

marxistische Autoren heran (z.B. Mägdefrau, Dietrich-E. Franz). Dies wäre nichts Besonderes, wenn eine kritische, weiterführende Diskussion davon ausgegangen wäre, aber diese Quellen so zu gebrauchen, als seien sie die absolute Wahrheit für das nächste Jahrhundert, kann in keiner Weise den Anforderungen einer wissenschaftlichen Aneignung des Müntzerstoffes gerecht werden. Die marxistischen Autoren scheinen die neueste Müntzerforschung – einschließlich der marxistischen – deutlich weniger zu kennen als die Theologen. Diese Tatsache mag der Umstand, daß die meisten dieser Autoren keine ausgewiesenen Müntzerforscher sind, erklären, aber nicht entschuldigen. Auf die Originalquellen greifen in einem größeren Umfang nur wenige Autoren zurück (Beintker über Kreuzesverständnis bei Luther und Müntzer; Gratz über das Verhältnis Müntzers zu den Mansfelder Grafen), was sich auf den historischen Gehalt dieser Beiträge positiv auswirkt. Die »wissenschaftliche Leitung« (Mägdefrau) dieses Bandes hat es versäumt zu veranlassen, daß die Quellenangaben zu den Müntzertexten grundsätzlich nach der noch als Standard geltenden Müntzerausgabe von Günther Franz belegt werden. Wie die Autoren die verwendeten Informationen verarbeiteten, gibt Auskunft über ihre Intention.

Die weniger an den Quellen orientierten Arbeiten beginnen in der Regel mit relativ langen Einleitungen und enthalten häufig eine ganze Reihe von allgemein formulierten Passagen. Die Gemeinplätze zur damaligen Situation basieren selten auf moderner Forschung. Häufig sind es von der marxistischen Philosophie ausgehende Behauptungen, was unschwer am verwendeten Vokabular feststellbar ist. Die These, daß Deutschland um 1500 »das fortgeschrittenste europäische Land« war (Mägdefrau, 405), entspricht zwar der marxistischen Theorie, daß eine Revolution dort ausbricht, wo die ökonomische und gesellschaftliche Entwicklung im

Sinne der Formationstheorie am weitesten vorangeschritten ist, aber eine vergleichende sozialhistorische Untersuchung beispielsweise der Länder Italiens und Deutschlands wird nicht angeführt, als ob man es nicht nötig hätte, seine Theorien wissenschaftlich zu untermauern. Diese Art von Gemeinplätzen bestimmt dann auch das Müntzerbild. Müntzer werden »utopisch-kommunistische« Gedanken (Dietrich-E. Franz, 440) unterstellt, ohne dies konkret nachzuweisen, obwohl die marxistische Müntzerforschung (z.B. Günter Vogler LuB 1990, Nr. 683f) eine derartige Zuordnung sehr zurückhaltend interpretiert. Die »Thesen über Thomas Müntzer« arbeiten im Hauptteil zwar den Theologen Müntzer auch inhaltlich auf, aber in den meisten der hier vorliegenden Aufsätze spielt nur formal die Theologie bei Müntzer – häufig in der Formulierung »Theologie der Revolution« (Mägdefrau, 413; Dietrich-E. Franz, 440) – eine Rolle. Dies entspricht dem ideologischen Gehalt des Einleitungs- und Schlußteils der »Thesen über Thomas Müntzer«. Dagegen vermögen die Theologen (Beintker, Kern) mit ihrem Vorverständnis die theologischen Probleme bei Müntzer wahrzunehmen, ohne die politische Relevanz seiner Theologie zu übersehen. So brachten die meisten marxistischen Autoren stärker ihre philosophische und politische Grundhaltung und weniger historisch-kritisches Denken ein. Folglich gewinnt der Leser den Eindruck, daß sie mehr Interesse daran hatten, mit der herrschenden Ideologie der SED in Übereinstimmung zu stehen, als historische Wahrheiten zu erforschen.

Für die Aufsätze zur *Geschichte der Müntzerrezeption* stellt sich die Frage nach der von ihren Autoren verwendeten Methode. Es wird in ihnen nicht der Versuch unternommen, zwischen dem Informationsgehalt zur historischen Persönlichkeit und der Intention des Rezipienten innerhalb eines Rezeptionsbeispiels zu unterscheiden. Folglich wird beides miteinander un-

differenziert von den Autoren vermengt und additiv aneinandergereiht. Zwar werden einige allgemeine Umstände aus dem Umfeld der entsprechenden Müntzerrezeption mitgeteilt, aber beispielsweise auf die philosophische Grundkonzeption und auf das daraus folgende Vokabular, mit dem Engels seine Bauernkriegsdarstellung schrieb, wird nicht eingegangen (Hohberg, Remer). Die philosophische, historische oder politische Bildung der Müntzerrezipienten bleibt unberücksichtigt. Die damit zusammenhängende gegenwartsbezogene Intention kommt folglich nur bedingt zu Geltung, zumal die Müntzerrezeptionen vorrangig an dem ideologischen Maßstäben, die die »Klassiker des Marxismus/Leninismus« Engels und Lenin gesetzt haben, bewertet werden. So findet die Betonung der Bündnispolitik zwischen Bauern und Plebejern bzw. Arbeitern im Müntzerbild der KPD zum 400. Bauernkriegsjubiläum 1925 besondere Anerkennung. Franz Mehrings Müntzerbild wird kritisiert, weil in ihm Müntzer »seine Lehren unter dem Deckmantel mystischer Redeweisen« vorträgt, ohne dies zugleich bei Engels zu bemängeln, der diese Ansicht ebenfalls teilt (Hohberg, Remer, vgl. 598 mit 596 und MEGA 10I, 388, 37-41). Der damalige Forschungs- bzw. Wissensstand spielt bei der Bewertung der Rezeptionen keine Rolle. An

einer Stelle wird ausnahmsweise das in der sozialistischen Müntzerinterpretation übliche Abwerten Luthers gegenüber Müntzer aufgrund neuer Erkenntnisse kritisch angemerkt (Profeld, 637). In allen rezeptionsgeschichtlichen Arbeiten kommt das konkrete Müntzerbild der einzelnen Müntzerrezipienten recht kurz weg. Im Vordergrund stehen deren allgemeine Bewertungen. Eine Ausnahme unter diesen Arbeiten bildet die des Theologen Schenk, der sich mit der Bauernkriegsdarstellung Wilhelm Zimmermanns beschäftigt. Hier finden die soeben benannten methodischen Probleme mehr oder weniger stark ausgeprägt Berücksichtigung.

Zusammenfassend läßt sich folgendes sagen: Wer aus diesem Band etwas Historisches über Müntzer erfahren will, sollte die Beiträge von Beintker, Gratz und Langhof lesen; wer sich dagegen mit marxistisch-ideologischer Geschichtsschreibung zum Müntzerjubiläum beschäftigen möchte, wird sie in den meisten der übrigen Aufsätze finden. Von den rezeptionsgeschichtlichen Arbeiten kann von der Methode her nur die von Schenk empfohlen werden, auch wenn in den anderen manche interessante Einzelheit zu finden ist.

Leipzig

Reinhard Junghans